

# Volkshof

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Zulassung-Nr.: 100/100000

Stato: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 111.

Halle a. S., Freitag den 13. Mai 1892.

3. Jahrg.

## Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Meidet das hiesige Bier!

### Eine Teufelanstreubung.

In dem Augenblick, in welchem ein freitragender Ultramariner, der bekannte Herr von Huene, es sich gekommen löst, über die „jogannite Kultur“ zu spotten, die sich außerhalb des Schattens der (alleinseigmachenden) Kirche breit macht, wird ein von einem bayerischen katholischen Geistlichen verfaßtes omilisches Schriftstück ein ganz besonderes Interesse erregen, das die Uebersicht trägt:

#### Bericht über die Teufelanstreubung

13. und 14. Juli 1891 im Wembinger Kapuziner-Kloster.

Der von der „Kön. Hg.“ veröffentlichte Bericht giebt die eingehende Beschreibung einer von dem Kapuzinerpater Aurelian in Wemding im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben-Kraichgau im Juli vor. Jahres an dem jährigen Mitternachtsspiel vorgenommenen „Teufelanstreubung“. Mit dem armen Jungen meinte es der Teufel teuflisch böse. „Er konnte“, wie es in dem omilischen Bericht heißt, „nicht nur sein Gebet mehr verrichten, sondern auch von andern kein Gebet sprechen hören, ohne in ganz außerordentlicher Mühsamkeit zu versinken, duldete keine gewöhnlichen Gegenstände mehr in seiner Nähe, erlaubte sich gegen seine Eltern die größten Mißhandlungen und zeigte in seinen Gesichtszügen eine solche Veränderung, daß auf etwas außerordentliches geschlossen werden mußte.“ Die Eltern suchten in diesem traurigen Zustande ihres Kindes zunächst Hilfe bei einem Arzte, doch vergebens! Nun wandten sie sich in ihrem tiefen Kummer an den hochwürdigsten Herrn Provinzialrat Georg von Düringhausen, der sich etwa durch das Gebet der Kirche der Bedauernswerten von seinem Leiden befreit würde. Nachdem dieser ellihe Male die kirchliche Benediction über den unglücklichen Knaben gesprochen und keine Besserung zum Besten an ihm bemerken konnte, sandte er Eltern und Kind an das Wembinger Kapuzinerkloster in der Meinung, „vielleicht hier könne dem Unglücklichen die geistliche Hilfe von Gott erstet werden.“ „Wir wollen helfen.“ so berichtet Pater Aurelian, „und wandten darum alle Mittel an. Wir sprachen über den Knaben die benedictio a daemone exortatorum sowie nach erhaltener Erlaubnis von P. Provincial Fr. Kav. Kappelmayr den Exorcismus in Satanae et angelos apostatas, wie er vom Papp Leo XIII. am 19. November 1890 erlassen worden ist, und dies zum öftern, allein die geistliche Hilfe wurde nicht erlangt. Ellliche Male heganden sich die Eltern mit dem Knaben in die berühmte Wallfahrtskirche und ließen ihn vom jeweiligen Wallfahrtsprediger benedicieren. Doch alles schien sich jetzt vergebens zu sein, der liebe Gott wartete noch mit seiner Hilfe, er wollte mit bewundernd glänzendem Lichte die Macht offenbaren, die er seinen Priestern auf Erden verliehen hat.

Am 12. Mai 1891 war der hochwürdigste Bischof von Augsburg auf Besuch beim Stadtpfarrer Scheibel in Wemding. Der Vater des bedauernswerten Knaben

welcher von diesem Besuche vorher Kunde erhalten, suchte beim hochw. Herrn Bischof um Anbieten noch, welche ihm auch gewährt wurde. Wie der Vater mit seinem Kinde in das Audienzimmer eintrat, ging der Bischof sofort im Vollbewußtsein seiner bischöflichen Kraft und Würde auf letzteren zu mit den Worten: „Wich tausche Du nicht, unreiner Geist.“ Doch der Knabe blieb in der geschützten aufwallenden Erscheinung, und als der hochw. Herr Bischof selbst die Benediction vornahm, kam er durch das Verhalten des Knaben zur Ueberzeugung, daß hier kein Betrug obwalte, vielmehr derselbe vom bösen Geiste gequält werden müsse.“

Die Einzelheiten der Teufelanstreubung, die dann in der Kapuzinerkirche, nach dem großen Eucharistie-Ritual vorgekommen wurde, und bei der es nicht ohne erhebliche körperliche Qualen für den armen „Besessenen“ abgegangen ist, wollen wir dem amtlichen Bericht nicht vollständig nach erzählen. Der Teufel ließ nicht eben mit sich spaßen, und die „Beschwörung“ dauerte zwei Tage. Es wird genügen, wenn wir die unanmutigen Szenen schildern, die der Vollendung der Anstreubung vorhergingen. Der amtliche Bericht sagt darüber:

„Vertrauensvoller als früher und ermutigt durch die vielen Offenbarungen, die der böse Feind in der Frühe gemacht hatte, nahm ich nachmittags 1 Uhr den Exorcismus wieder vor, und zwar zum 10ten Male. Beim Segen mit der Kreuzpartikel und der Allerheiligsten-Ebene war der Knabe zwar noch unruhig, allein das Anspucken hatte aufgehört. Der Besessene hat nämlich den Pater Aurelian und dessen geistlichen Gegenstände angepöbel. (Die Red.) Unter Anwendung der nämlichen Mittel wie in der Frühe beschwor ich den Teufel, jetzt die volle Wahrheit zu bekennen, ob er den Knaben verlassen wolle. Nach langem Beschwören sagte er endlich unter schmerzhaftem Aufstöhnen und Seufzen in jämlich demüthigen Tone: „Ja.“ Auf diese Antwort hin wurde ich noch beherzter und beschwor ihn bei Gott, bei der Mutter Gottes und beim heiligen Evangelium Michael, ob er gleich gehen wolle. „Ja.“ war die Antwort. Ich beschwor ihn zum drittenmale, die volle Wahrheit zu sagen, ob er wirklich gleich gehen wolle. Er antwortete mit einem entschiedenen „Ja.“

Als der Teufel das erste Mal bekannt, er wolle den Knaben verlassen, da beschwor ich ihn, er dürfe weder in eine der hier anwesenden Personen, noch in ein anderes Geschöpf, auch nicht in die „Herzen“ (die „Herzen“ ist eine alte Frau, die den Knaben „Besessener“ hatte. Die Red.) hineinfahren, die ihn hinein verwincht, sondern er möge an den Ort gehen, den ihm Gott angewiesen. — Nach einer Pause stellte ich die Frage: Hast Du den Knaben schon verlassen? Ich erhielt zur Antwort: „Ja.“ Auch Deine Genossen? „Ja.“ Zum drittenmale beschwöre ich Dich, die volle Wahrheit zu bekennen: Hast Du mit Deinen Genossen den Knaben verlassen? Er erwiderte: „Ja.“ Wo bist Du jetzt? lautete die weitere Frage: „In der

Hölle,“ lautete die Antwort. Auch Deine Genossen? „Ja,“ tönte es wieder.

Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit beschwöre ich Dich zum drittenmale, ob Du mit Deinen Genossen wirklich in der Hölle bist? „Ja,“ wir sind in der Hölle,“ lautete es ganz schauerhaft.

Bei jeder letzten Antwort schien es wirklich, als ob die Stimme aus der Hölle käme. Früher hatte der Teufel immer in freudem und hiffigem Tone geantwortet, die letzte Antwort war ganz wehmüthig.

Jetzt strömten Thränen aus den Augen des Knaben. Es war dies das Zeichen, daß der böse Feind ihn wirklich verlassen hatte. Denn erst in dem Augenblick, als er das dritte Mal erklärte, er sei in der Hölle, fuhr er aus, vorher hatte er mich immer bloß angetan. Er ist ja doch der Vater der Hölle. Ich ließ jetzt den Knaben das hl. Kreuzzeichen machen, das Kreuzfuß anschauen, den hl. Namen Jesus und Maria, sowie den des hl. Erangelis Michael ansprechen. Er that es unter heftigem Schreien. Ich reichte ihm die Kreuzpartikel und die hl. Reliquien zum Anbieten; er küßte sie unter vielen Thränen. Der Knabe betete jedoch das „Vater unser“ und „Ave Maria“ unter lauten Schreien. Darnach beendigte ich die Exorcismen. Hierauf stellte ich ihn unter den Schutz der Mutter Gottes, indem ich ihn in das vierfache Stäppler einwickelte.

Interessant und pikant, nicht wahr? Mit welchen Empfindungen des Dankes, bergischen erleben zu dürfen, werden Herr von Huene und die übrigen Remtumsangehörigen diesen Bericht lesen, aus dem ersichtlich ist, „welche Macht Gott seinen Priestern auf Erden verliehen hat.“

Am andern Tage (Mittwoch 15. Juli) früh 1/6 Uhr — dies der Schluss des omilischen Berichtes — war die feierliche Dankgottesmesse mit Rosenkranz, wie ich es gelobt hatte. Während derselben intete der Knabe auf einem Besessenen in Presbyterium und betete mit den zahlreich erschienenen Gläubigen in Anbacht den heil. Rosenkranz mit. Sein Auge blieb thränenlos beim Anblick des von seinem Uebel befreiten Knaben.

Das ist der Vorgang der Lösung der schwierigen Aufgabe, die mir geworden, der schwierigsten, die überhaupt einem Priester übertragen werden kann. Uebrigens rufe ich mit dem Psalmisten: Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen giebt die Ehre! Ich meinerseits vermag nichts anderes, als Gott zu danken und seine unendliche Barmherzigkeit zu preisen, die er so wunderbar an diesem Knaben gezeigt hat.“

Und warum ist in Wemding dieses „Wunder“ geschehen? Nun, auch darüber giebt Pater Aurelian in einem Urtheile der „Besessenheit“ überschriebenen Abschnitt seines Berichtes Aufklärung: „Der Vater des Knaben ist katholisch, die Mutter protestantisch. Sie lebten somit in gemischter Ehe, waren protestantisch getraut und hatten protestantische Kinder-Erziehung.“ Endlich kam dem Vater doch die Neue über

andere folgte, mit der einen Hand hielt sie noch den Zweig an seinem äußersten Ende, er drohte ihrer Hand zu entgleiten; jetzt hatte sie, mit der Rechten um sich greifend, glückselig eine Stunde erjagt, und nun konnte sie den Ast loslassen! — es schnelle jurid. Sie lebte wieder an der Festband. Der Hund troß zu ihr und beledete ihre blutenden Hände. Sie blieb ermartet liegen, aber nur einen kurzen Augenblick, sie sagte sich folglich wieder, sein Leben hing von Minuten ab. Sie riß ihr lichtiges Halsband, das sie um die Schulter geschlungen hatte, brummer, sie neigte es mit dem Bunde ihrer Wunden und knüpfte hierauf ein Stüchlein Geröll in einen Zipfel damit. Sie sprach dabei behändig zu dem aufmerkamen sie anblickenden Hunde: „Du laufft damit zu Sepp und Anton, — hörst du? Du wirst ihnen das bringen, dem Sepp, dem Anton, sie werden verstehen, daß ich in Gefahr bin, sie werden die Wunden heilen, du bringst sie her.“ Sie band ihm das Tuch fest an das Halsband. „Jetzt lauf, lauf, — marsch, fort, Kijg, fort — zu Sepp und Anton!“ Der Hund bellte, sie jagte ihn den Abgang hinaus, und er lief hierauf, den Schwanz hochhaltend, in zalandere Hufe davon. Er hatte den Befehl wohl verstanden, er lief hinan zu. In weniger als sieben Minuten hatte er das kleine, alte Häuschen der Gubenerin, das die beiden Burshen bewohnten, erreicht; das Fenster war offen, er sprang gegen dasselbe und erbot ein müthiges Gebell. „Sepp erwachte und kam zu ihm heraus. Er bemerkte das Tuch, das Kijg mit den Händen aus seinem Halsband zu zerran verlor; und er nahm es auf und erkannte es als das der Randl.

Wie rastlos, in welsch verzehrender Angst war Randl indes um Stefan bemüht. Wie ächzte sie die Minuten, ehe ihm Hilfe werden konnte. Sie stieß von Zeit zu Zeit laute Hilferufe aus, es war ja möglich, sogar wahrnehmlich, daß jemand an der Thüre vorüber kam, es war der einzige, des Rechts passierbare Weg durch den Wald, und jeder Vorübergehende

### 121] Stefan vom Grillenpof.

Roman von R. Kuntz.

Randl klammerte sich an allem, was ihren kleinen Händen einen Stützpunkt darbot, fest und begann hinaufzusteigen. Der Hund jögerte noch, mit ihr den schwindelnden Weg zu betreten, heulend lief er oben hin und her; aber als sie immer tiefer vor ihm hinaufstieg, überwand er seine Scheu und, vorsichtig die Lagen einsehend, suchte er ihr zu folgen. Randl war bald in der Höhe des Körpers angelangt. Einige Klatter nieder breitete sich ein mächtiger Felsenvorsprung aus, der sich nur allmählich abbaute; hier entpöfelte der Abwin, von dessen oberen Stämmen Stefan aufgefunden worden war; er hatte seine Wurzel in Stefan's Körper erreichen könne. Mit einer Waghalsigkeit, ja Todesbereitschaft, deren der Mensch nur in den Augenblicken höchster Nothensanftrennung fähig ist, ließ sie jetzt mit einem Male die Stäucher, und sie mit den Händen jetzt umflamment gehalten hatte, los und, sich dem Abgrunde jügend, schwang sie sich zugleich dem Geiste des Baumes entgegen und erwielt es glücklich. Nur mit den Behen hatte sie jetzt festen Boden unter sich, aber ihr Arm klammerte sich an Stefan's Hüfte, die, auf den Zweigen ruhend, noch einen festen Halt hatte, indes sein Oberkörper haltlos sich abwärts senkte. Sie befühlte den Körper, er schien ihr kalt; aber das konnte ja auch von der Ferne der Nacht herrühren, die ihn durchdrungen hatte, ja, so mußte es sein. Bald vermochte sie die Vibration der Pulse zu unterscheiden, sein Herz klopfte, — er lebte!

Randl rief Stefan beim Namen, sie sprach zu ihm, sie

rüttelte an ihm, er rührte sich nicht; eine tiefe Ohnmacht mochte dem Sturze gelöst sein, und durch seine entsefliche Lage, die alles Blut gegen seinen Kopf drängte, war es kaum wahrscheinlich, daß er davon erwaschen würde. Und sie konnte nichts thun, um ihn daraus zu befreien, allein nichts, es war unmöglich! Und jetzt — jetzt glaubte sie zu fühlen, wie der Körper fast unmerklich ruckte, nach vornwärts, der Schwere des Oberkörpers folgend, dem Abgrunde zu. Die Füße schienen zwar so festgeklammert, sie waren zwischen den Stämmen eingeklinkt, und doch, doch — jetzt wieder, — es schien unabweislich. Sie wußte nicht, daß das Fleisch an dem Waden sich abmählich vom Knochen löste und daß, in dem Maße als dieses Hindernis schwand, die eigene Schwere ihn abwärts zog. Sie konnte die Urtode nicht, aber sie sah die Wirkung, sie ahnte die Befolge, und diese machte sie fast unwohlig. Sie mußte Leute rufen, Hilfe suchen, dies war das Einzige, wodurch sie ihn retten konnte. Aber sollte sie fortgehen, ihn verlassen? — verlassen sie in dieser Lage? Und ob sie wiederkehrte, konnte das Schicksal entscheiden sein, er konnte hinaufgezogen sein in die Tiefe. Nein, sie mußte sich nicht von ihm trennen, sie konnte es nicht, sie mußte bei ihm bleiben. Sie würde vielleicht ein Mittel finden, das Vortreiben aufzuhalten; sie verneinte, so lange sie bei ihm ist, so lange sie ihn mit ihren Armen umfassen, könne es immer zum äußersten kommen, sie würde, sie mußte die Kraft haben, ihn zurückzuhalten, den Fall zu hindern. Trotzdem burste sein Augenblick verlieren gehen, um sichere Hilfe herbeizuschaffen. Sie rief Kijg. Der Hund kam heulend fast bis zu ihr herunter, und nun verjügte sie es, nachdem sie Stefan losgelassen und einen Ast erlagte hatte, sich daran festhaltend, aus ihrer vorgelegten Lage langsam sich zurückziehen zu lassen und gleichzeitig wieder festen Boden unter sich zu gewinnen. Es war ein schwieriges Unternehmen, das Geröll folgte ihr unter und über die Behen hinweg, der eine Fuß hatte sich jetzt festgegriffen, der

diesen „unglückseligen“ Schritt, und triumphierend kann Vater Aurelian schließliche urteilen:

„Der Vater hat, nachdem er eifrige Male bei uns gewesen war, seinen unglückseligen Schritt wieder gut gemacht. Er ließ sich noch einmal, und zwar nach katolischem Ritus trauen und an den Kindern wurden wieder die Taufzeremonien nachgeholt. Nur bei dem weiblichen Kinde konnte man, so lange er in diesem traurigen Zustande sich befand, nicht zum Ziele kommen. Denn er wußte und tobte so entsetzlich, daß ihn jedes starke Männer nicht bändigen konnten.“

So groß das Unglück für die Eltern zu sein schien, so war dabei doch noch größer die Gnade Gottes. Der Vater wurde dadurch wieder ein gläubiger katolischer Christ, die Kinder wurden für die katholische Kirche gewonnen und auch die protestantische Mutter wird in nächster Zeit in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren. Wer bemerkt da nicht die Weisheit Gottes, der aus diesem Unglück so viel Gutes zu ziehen wußte.“

Doch sei es genug des grauamen Spiels. Zeilen wir noch mit, daß ein Berichterstatter der „Kön. Ztg.“ an Ort und Stelle gewesen ist und die Verhältnisse im näheren und weiteren Umkreise des bayerischen Wandertellers lüftet hat. Er konstatiert, daß der „Dämonenlaute“ unter der dortigen Bevölkerung weit verbreitet sei, so daß auch die Protestanten davon nicht frei sind, daß es jedoch ausschließlich den katholischen Geistlichen einflöße, diesen Übergläubigen zur höheren Ehre der alleinseligmachenden Kirche in dem Umfange zu fruchtbarsten, daß einer der katholischen Geistlichen, der Pfarrer von M., das „Teufelsatzen“ fast als eine Spezialität betreibt.

Die ganze Geschichte vom Standpunkte der „jungen Kultur“ aus mit einigen Worten zu gliedern, dürfen wir uns wohl erlauben. Von untern Lehrern kann sich jeder selbst sein Bericht dazu machen. In solchen Dingen ist es schade um jedes Wort, das man darüber verliert. Man überläßt ein herartiges „Wunder“ am besten den Elementen, welche mit dem „Glauben“ das neugestaltete Jahrgangskultivieren und die Menschheit zu der „wahren“ Kultur ermahnen wollen. Wie leicht veranlaßt das Zentrum unter Führung des Freiherrn von Suenne demnach eine gemeinschaftliche Ballfahrt nach Wendling, um für die weiteren parlamentarischen Arbeiten den Segen des Vater Aurelian zu erhalten.

Ubrigens erklärte der Bezirksarzt Dr. S. dem Berichterstatter der „Kön. Ztg.“, daß bei dem „besessenen“ Kinde die Diagnose zirkuläre Asphyxie habe gestellt werden müssen, wie sie bei Kindern in der Entwicklungszeit ebenso gut, obwohl seltener, als bei Mädchen vorkomme. Wenigstens der Arzt den Eltern erklärt, daß der Knabe in einer Heilanstalt sehr schnell genesen würde, wollten sie sich auf weitere ärztliche Behandlung des Knaben nicht einlassen. Es war ja besser, daß Gott ein Wunder that, als daß die „moderne Wissenschaft“, die bekanntlich selbst ein Wort des Teufels ist, sich des Knaben annahm.

Dies ist die Geschichte einer Teufelsatzen aus dem Jahre 1891! (Berl. „Volkzeitung.“)

### Volkstümliche Heberheit.

Der Gefreite **Ull**, welcher aus der letzten Schießaffäre in Berlin bekannt ist, macht wieder von sich reden, allerdings nicht durch sich selbst. Aus Berlin wird nämlich gemeldet: Am Sonnabend abend lief bei dem dritten Garde Regiment auf Fuß der Befehl durch den Dracht ein, daß der Gefreite **Ull** sich sofort in der Kaserne des Kaiser Franz Garde Grenadier-Regiments bei dem dort anwesenden Kaiser persönlich zu melden habe. Der Kaiser empfing den Soldaten im Offiziersloft, sprach einige auf die bekannte Schieß-Affäre in der Brangelstraße bezügliche Worte und überreichte dem Gefreiten schließlich selbst sein Bildnis, welches die eigenhändige Unterschrift trägt. Und als am Montag morgen die drei Bataillone des dritten Garde Regiments dem Kaiser auf dem Tempelhofer Felde vorgeführt worden waren, ließ der Kaiser dieselben zu einem offenen Karree zusammenrücken, ritt in die Mitte, ließ den Gefreiten **Ull** vortreten, reichte ihm die Hand vor dem ganzen Regiment und äußerte etwa die Worte: „Ich gebe Ihnen vor dem Regiment für

Ihre treue Pflichterfüllung die Hand; es ist eine Ehre für das Regiment, wenn so brave Soldaten ihm angehören.“ Der Kaiser schloß hieran noch ermahnende Worte für das Regiment und sprach die Hoffnung aus, daß er bei demselben stets Mut und Entschlossenheit finden werde.

Nach einer anderen Meldung soll der Kaiser zu dem Grenadier **Ull** gesagt haben: „Gefreiter **Ull**! In Anerkennung Deines vorletzten Benehmens auf Posten ernenne ich Dich zum Gefreiten. Ich hoffe, daß Du auch fernerhin Dich durch Mut und Entschlossenheit auszeichnen wirst, und daß Du stets dem Regiment Ehre machen wirst. Darauf reichte ich Dir die Hand!“

Die „Rational-Zeitung“ bezweifelt, daß der Kaiser den **Ull** mit Du angeredet haben soll. Und kann das ziemlich gleichgültig sein. Denn wenn der die selbstherrliche Gefinnung des Kaisers kennzeichnende Vorgang selbst richtig geschäbert ist, so halten wir es garnicht für so ausgeschlossen, daß der „renner **Ull**, der ob der ihm widerfahrenen Ehre das „Du“ jedenfalls garnicht gemerkt hat, mit „Du“ angeredet worden ist. Aber das ist ganz nebensächlich. Worauf es ankommt ist, daß der Kaiser in demselben Moment, in welchem die öffentliche Meinung laut und eindringlich nach Maßnahmen ruft, welche solche Vorkommnisse wie die Schießaffäre in Berlin unmöglich machen, daß der Kaiser in demselben Momente die allerhöchste Befehlshaberin der Armee den Gebrauch der Schußwaffe dadurch ausdrücklich anerkennt, daß er den betreffenden Soldaten in der auffälligsten Weise öffentlich auszeichnet, also gegen eine Verurteilung dieser Schießaffäre zu sein scheint. Der Leser muß sich hierzu das Besondere denken. Ferner wollen wir nur, daß es sicherlich nicht für das Ansehen der Monarchie ist, wenn sich der oberste Vertreter derselben in so offenkundiger Weise direkt gegen die öffentliche Meinung erklärt.

**Preussisches Landtags-Wahlrecht.** Wie die preussische Regierung sich aus Anlaß der Steuerreform notwendig geborene Aenderung des Landtags-Wahlrechts denkt, verläßt eine offizielle Korrespondenz, in der es heißt: „An der Grundfrage des jetzigen Wahlrechts, dem auf der Beherrschung begründeten Dreiklassenwahlrecht mit indirektem und offener Wahl soll festhalten werden.“ Es gelte das Dreiklassen-Wahlrecht neu zu befestigen und daran zu sichern.“ Wenn der Deutschfreisinn gegen die volksfeindlichen Absichten Einspruch erheben will, so kann er dies in der Debatte über den deutschfreisinnigen Antrag betreffend das Landtags-Wahlrecht, der demnach zur Verhandlung kommen wird. Aber worum stellt die topische Landtags-Fraktion nicht den Antrag auf Einführung des allgemeinen, geheimen, gleichen, direkten Wahlrechts für den preussischen Landtag? Wird er auch abgelehnt, so hätte der Liberalismus, wenn er nicht nur dem Namen nach so heißen will, seine Pflicht erfüllt. Jedem von der Deutschfreisinn hütet sich, gegen ein Wahlsystem Sturm zu laufen, das ihn vor den Bindungen der Sozialdemokratie in das Haus am Dönhofsplatz schiebt. Wierab! oder nicht. Die Dreiklassen-Wahlrecht ist unabweichend, und der Deutschfreisinn weiß, warum er dieses Wahlsystem der Reaktion nicht anstößt.

**Bismarck wollte die Sozialdemokratie in ihrem eigenen Blute ertränken.** Das „Volkblatt“ für Letton-Beckton, welches jetzt von Herrn Gustav Reihel redigiert wird, schreibt, in Verbindung mit einer Kritik der Berliner Atlantide, über die neuesten Veröffentlichungen, die Bismarck losgelassen, folgendes:

„Die Vordrücke sind bei uns auch lange genug protegiert worden. Was man von ihnen wollte, das zeigen die Bismarckischen Veröffentlichungen in den „Hamburger Nachrichten“. Dieser Mann glaubte also im Jahre 1890/91 einen Aufstand fertigstellen zu können, in dem es ihm möglich sein würde, die Arbeiterbewegung auszulösen zu lassen. Er war bei seinem Sturz eben beschäftigt, dazu die nötigen Vorbereitungen zu treffen, einen Hauptgeneral an die Spitze der preussischen Regierung zu bringen, der ihm als Kousiljebien sollte, wenn es zum Wenden kommen würde. Der Plan war teuflich schön angelegt. Es gelang nicht. Wir stehen hiermit gern zu, daß die Bismarckischen Veröffentlichungen, ihr Körper wird in seiner Unbemühtigkeit erstarren. Schon fühlen die Füße den Boden nicht mehr unter sich, die Arme werden steif, und doch glaubt sie noch zu spüren, wie sein Körper ihr unter den Händen dahinstürzt, sie muß ihn noch fester halten, noch fester, es muß sein; sie will es, will es mit der Energie der Verzweiflung, und doch windert sich von Minute zu Minute die Möglichkeit hierzu; ihre Kräfte verlassen, sie wird ihn loslassen im nächsten Augenblick. „Stefan!“ ruft sie in Todesangst. „Stefan, komm zu Dir, ich bitte Dich, — hilf Dir, ich kann es nicht, kann es nicht, — Stefan, Stefan!“

Jetzt erobert ein Geheul vom Waibe her. „Hör!“ schreit sie auf in hoffnungslosem Entzücken, und ein Fohler antwortet ihr. Sepp, Anton, sie kommen, Stefan wird getretet werden. Schon hat sie ihn losgelassen, und sie verliert es nur mehr, sich selber an dem Geweize festzuhalten, aber ihre Kraft ist zu Ende; er wird getretet, sie selbst ist verloren. „Hilfe! Hilfe!“ Sie vermag sich nicht länger zu erhalten, schon läßt die eine Hand von dem Arde, den sie ergriffen hat; sie spürt es kaum, sie ist in den steifen Gliedern keine Empfindung m-hr, aber sie fahet, wie sie sich löst, — sie will mit den Füßen sich fester stellen, aber ihr ist, als ob sie rollen; — jetzt läßt auch die andere Hand los, — sie fällt sich fallen, — sie stößt einen Schrei aus und verliert das Bewußtsein. — Einige Minuten später sind Sepp und Anton, von Woz begleitet, an ihrer Seite. Sie war von ihrem Standpunkte einige Fuß hinabgerollt, dann hatte sie bei dem Bein, den sie um das Leib gewickelt hatte, aufgehalten.

Die ersten Lichtstrahlen des Morgens, die in das Bibliothekszimmer des Professors drangen, beugten einen im Fieberparoxysmus liegenden Jüngling und ein junges Mädchen, das am Fußende seines Bettes saß, seinen Kopf an die Bett-

stangen und manches Vorgehen in unserer Partei, dem wir früher entgegengetreten, in anderem Lichte erscheinen lassen. Wir geben zu, daß dem in der Provinz isolierten Verbannten (Rehr) vor bemächtigt von Berlin und vielen andern Orten auszuweisen) manche Anzeichen ganz entgegen mußten, manche viel unglücklicher erschienen, als sie wirklich waren. Daß Bismarck sozusagen den Tag zum Losschlagen schon festgelegt hatte, und daß nur Umstände, die er nicht in Rechnung gezogen, ihm seinen Plan verboden haben, das sieht jetzt nach seinen eigenen Ausführungen fest. Da war freilich Klugheit und Ruhe sehr geboten.“

In einer weiteren Notiz heißt es:

Er wollte die Sozialdemokraten zur Verzweiflung treiben! Das geschah Bismarck zu, das war der Zweck seiner toben Maßnahmen gegen uns. Er wollte einen Verzweiflungsschritt hervorrufen, damit die Kanonen mit uns reden können. Von der Verzweiflung waren wir noch sehr weit entfernt, im Gegenteil, je brutaler seine Heße wurde, je mehr stieg bei uns die Siegeszuversicht. Wie viele von denen, die er am meisten verfolgen ließ, sind denn mattgesetzt worden? Ja Unstimmigkeiten haben sich noch weniger verbreiten lassen. Hauptächlich ist daran freilich die geradezu großartige Opferfreudigkeit schuld, mit der die Genossen sich der Schergen annahmen. Auch die Massen ließen sich nicht vereiteln. Wie oft hoffte man durch ungeschickte Brutalitäten in Versammlungen einen ersten Auftritt hervorzurufen. Es mißlang regelmäßig. Wir wollen dabei nicht verschweigen, daß mancher Anschlag mißlang, weil die Polizeibeamten, welchen die Ausführung übertragen werden mußte, ehrenhaft waren. Es wird uns unübergehehlich sein, wie einmal ein alter Polizeibeamter zu uns sagte: „Herr — thun Sie, was Sie können, um heut einen ruhigen Schlaf herbeizuführen. Ich habe einen schauerhaften Auftrag!“ Als die Versammlung wirklich ruhig und ohne jede Aufregung schloß, — sie war sehr fest besetzt —, da stellte es sich heraus, daß ganz ohne scheinbaren Grund eine Polizeimacht aufgeboten wurde, die selbst für die Zeit des Streikrechts ungewöhnlich erschien. Die Klagen düsterten! Erhielten aber nicht. Wir erinnern uns noch gerne, wie in einem Kleinstadte ein alter schnaubstürriger, mit Drögen geschmüdter Polizist uns eine Ausweisungsbefehle nicht überreichte, wie er den Auftrag hatte, weil er sagte, er schäme sich, und lieber eine Disziplinarrasse mache. Die Wertungen hatten oftmals mehr Scham und mehr Menschlichkeit, als ihr hochgefehlter Auftraggeber. Wenn man aber die Verbote und Anordnungen betraf, die Kaiser verfolgte, dann muß man sich sagen, daß der alte Herr auch hier durchaus nicht nicht aufgegeben ist. Wieviel Acker es so aus, als ob die Absicht, einen Verzweiflungsausbruch hervorzurufen, noch lange nicht aufgegeben ist. Man wird sich aber auch jetzt verdammt haben. Die Sozialdemokraten geben sich nicht als Futter für die Säbel, Flinten und Kanonen her, auch der Schwamm-Diffus wird sie nicht zu seiner Lust bearbeiten können. Ruß, Veronesenheit und zielbewußte Feindseligkeit, das sind unsere besten Waffen.

Die Gefängnisse wollen sich auch jetzt nicht leeren, wo es auf die bessere Jahreszeit zugeht. So wird über Berlin Gefängnisverhältnisse berichtet: „Mühselig leidet immer mehr an Überfülle, gestern beherbergte das Gefängnis mit seiner Kammernburger Filiale 2403 Köpfe. Dabei hat man schon viele Gefangene nach den Anstalten der Provinz abtransportiert, worüber die Betreffenden meist sehr wenig erbaulich sind, da in der Provinz der Arbeitsverdienst ein sehr geringer ist und daher manche der ermüdeten Verurteilten wegschlüpfen.“ Die Stadtvoigtel beherbergt z. B. 1285, darunter 438 Frauen, das Untersuchungs-Gefängnis 1085 Gefangene.“ Die 31 Hefern illustrieren aufs treffendste die gegenwärtige Lage.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die **Einperrung des Barons Lovenstjöld in das Irrenhaus**, die vor einigen Monaten großes Aufsehen erregte, wurde plöblich aufgehoben. Der Baron leidet nach Deile (Näslund) zurück und wurde hier von Tausenden demonstrativ mit Musik und Fahnen empfangen. Ein unüberhörtes Gerücht behauptet, daß der König gegen die Einperrung interveniert habe. — Baron Lovenstjöld ist derselbe, welcher von seinen Verwandten deshalb eingesperrt wurde, weil er

würde dann ihre Stimme vernahmen. Sie selbst mußte wieder zu ihm und sie begann ein zweites Mal, den gesprochlenen Weg hinabzuwinkeln. Sie hatte diesmal den wollenen Kleid, den sie vorher am Rande des Abganges liegen gelassen, mitgenommen, er konnte ihr von Nutzen sein. Sie kam so tief wie das vorige Mal; sie sah unweit von sich eine Föhre, sie kroch bis zu dieser und wand das eine Ende des Kleides um dieselbe, das andere um ihren eigenen Leib; nun hatte sie einen sicheren Halt, sie konnte mit weniger Gefahr, als das erste Mal, Stefan wieder erreichen. Es kam ihr vor, als ob er in der letzten Zeit merkwürdig vorwärts gerückt wäre; angeblich umschlang sie seine Füße. Sollte er ihr unter den Händen entgleiten?

Sie mußte es verhindern, sie umklammerte die Füße, sie wollte sie zu sich heranziehen, — es mochte ihr nicht gelingen. Sie schloß jetzt, daß seine Beine hinteren, ihre Hände waren ganz senkrecht davon, da das Blut durch die Verletzung hinab durchgebrungen. Ihre steigende Angst war nahe daran, sie um alle Bestimmung zu bringen; wieder schrie sie laut, mit dem Ausdruck der Verzweiflung, in die Nacht hinaus. Alles blieb ruhig und nützlich still, nichts antwortete ihr.

Und Sepp und Anton, auch sie konnten nicht. Könnten sie nicht schon hier sein? Gewiß, es ist schon lange, seit sie den Hund fortgeschickt hatten, es scheint ihr eine Ewigkeit. Aber werden sie überhaupt kommen? Hat sie das Tier auch richtig verstanden? Werden die Burgen verstehen, was es will, und ihm folgen? Tausend Zweifel wogten in ihr auf; einmal mochte sie fort, selbst nach Hilfe suchen, aber sie kann ihn nicht verlassen, sie kann nicht. Sie verfußt, das Luch auch über seinen Körper zu schlagen, es um seinen Leib festzuwinden, aber es will nicht gelingen, die Stimme und Kehle sind überall im Wege, so vermag sie denn nichts als um den Hals zu schlingen; sie krümt es, sie hält ihn umklammert mit krampfhafter Gewalt. Aber um so früher werden diese

lante gelegt hatte und vor Erschöpfung eingeschlafen war. Woz lag unter dem Bette und schloß laut im Traume. Die alte Ratgrine ging geschäftig hin und her, sie suchte Verbündete zusammen; die Füße des armen Stefan waren ja in einem entsetzlichen Zustande. Der blonde Anton sah indes, mit einem großen Butterbrod in der Hand, zum Fenster hinaus, er glaubte nach der gehaltenen Aufmerksamkeit sich damit regieren zu dürfen. Von Zeit zu Zeit legte er es weg, wusch die fetten Finger an seiner Lederhose, trat dann an ein Becken mit Wasser und, einen nassen Lappen daraus hervorziehend, legte er denselben auf die heiße Stirne seines ehemaligen Kriegskameraden; dann legte er zum Fenster und zu seinem Butterbrote zurück. Er sah die Straße hinunter, er erwartete den Doktor. Sepp war nach Westrichen gelaufen, ihn zu holen, er sollte hernach zu Hans Wächter, um diesen ebenfalls von dem Unfall, der Stefan getroffen, in Kenntnis zu setzen, — so hatte es Randl nämlich anbefohlen.

Es war fünf Uhr morgens, als die drei Männer sich gleichzeitig das Häuschen betreten und von Ratgrine sogleich das Krankenlager geführt wurden. Im Dorfe wußte noch niemand etwas davon, was in dieser Nacht vorgegangen war, und die Leute sollten es auch nicht erfahren. Randl wollte Stefan vor dem Verbalde des Selbstmordes bewahren, sie und ihre Genossen hatten sich daher das Wort gegeben, außer Hans niemanden den wahren Sachverhalt mitzuteilen. Dem Arzt wurde nun erzählt, Sepp hatte Stefan im Walde aufgefunden, wo er, wie man vernahm, infolge seiner Schwäche, denn er sei schon gestern schwer krank zurückgekommen, in Dämnacht gefallen, in diesem Zustande aber wahrscheinlich über die Wohnung herabgeglitten und zwischen dem Gesträup hängen geblieben sei. Ein schwaches Söhnchen hätte auf den Berunglückten aufmerksam gemacht. (Fortsetzung folgt.)



Witte mit der Kandidatur für die demnächstige Wahl betraut haben. Wie bereits berichtet, haben sich die Leipziger Buchdruckergehilfen energisch gegen die Tarifgemeinschaft erklärt. Der „Vorwärts“ dürfte aber doch falsch berichtet worden sein, wenn es heißt, daß die Leipziger Buchdrucker gegen die Tarifgemeinschaft seien. Gerade in Leipzig haben sich die Herren Buchdrucker in Beziehung auf die Tarifgemeinschaft häufig benommen, indem sie sich öffentlich gegen dieselbe ausgesprochen und es dabei billigen, daß in sorge um die alten Gehilfenvertreter wieder aufgestellt wurden. Und ähnlich ist es anderwärts auch. In Halle z. B. haben sich die Buchdrucker in der einen Versammlung gegen die Tarifgemeinschaft ausgesprochen, und in einer acht Tage später stattgefundenen Versammlung dafür. Sie haben sich damit allerdings ein rauriges Zeugnis ausgestellt und zeigen, daß sie in Beziehung auf die Tarifgemeinschaft noch nicht genug trübe Erfahrungen gesammelt haben. In Leipzig wird sich neben einem „gehilfen-treuen“ auch ein „prinzipaltreuer“ Gehilfenvertreter präsentieren. Die Manieren aber werden trotzdem die Gehilfen sein, denn die Prinzipale haben schon ohne jede Scham erklärt, daß sie nur denjenigen Gehilfen anerkennen werden, welcher für sie ist. Der Tarif wird so und so revidiert werden. Die Folge der Manövrierkünste, die auf die fährlichen Elemente zurückzuführen ist, wird sein, daß die Gehilfenstadt das Vertrauen zu ihren Führern verliert.

Wien, 10. Mai. Infolge Lohnunterschieden stellen hier die Maurer die Arbeit ein.

Warschau, 10. Mai. In sämtlichen Fabrikstädten des Königreichs Polen wird in den nächsten Tagen ein Generalstreik befürchtet.

Lodz, 9. Mai. Der große Arbeiterausstand ist zwar in wenigen Stunden durch das Eingreifen der militärischen Macht beigelegt worden, aber es besteht für den andauernden Panik. Die Fabriken müssen vom Militär bewacht werden, Wirtshäuser und Handlungen sind geschlossen. Ein großer Teil der von Juden bewohnten Häuser soll von Arbeitern geplündert worden sein. Während des Zusammenstoßes zwischen dem Militär und den Arbeitern gab es auf beiden Seiten mehrere Tote und viele Verwundete. Infolge der hohen Ursachen wurden in Warschau viele Verhaftungen vorgenommen.

Lodz, 10. Mai. Die Nachrich deutscher Blätter, daß die Streikenden verhaftet hätten, die Fabriken in die Luft zu sprengen, beruht auf Erfindung.

London, 10. Mai. Das Resultat der Abstimmung der Vergleute von Südwales über den Vorschlag der Einführung eines wöchentlichen Ruhetages ist heute bekannt gegeben. Für den genannten Vorschlag sprachen sich 19 033, gegen denselben 46 122 aus.

### Was und Jern.

Frankfurt a. M. (Raffierer Jäger verhaftet.) Nach einer telegraphischen Meldung aus Alexandria ist der flüchtige Rothschild'sche Raffierer Jäger, in dessen Begleitung sich eine Frauenperson befand, in einem Hotel in Kameh durch den deutschen Konsul und die ägyptische Polizei verhaftet worden. Jäger und die Frauenperson waren am 23. April in Suez eingetroffen und brachten eine Woche in Kairo zu. In Kameh trafen dieselben am 1. Mai unter dem Namen Randolphi ein. Jäger besuchte täglich die Börse von Alexandria. Die Feststellung der Identität der Person war dadurch erschwert, daß Jäger nach seinen Photographien langes Haar und einen Bart trug, während er sich nach der Flucht den Bart hatte abnehmen und das Haar kurz schneiden lassen. Im Augenblicke seiner Verhaftung zog Jäger einen Revolver aus der Tasche, wurde jedoch entwaffnet und gefesselt. Im Gesicht, welches Jäger bei sich führte, sollen, wie die „Times“ mittelt, Bantbills im Betrage von 500 000 W. gefunden sein. Wie ferner aus Frankfurt a. M. berichtet wird, ist dort der Obertelegraphen-Assistent Müngerdboss festgenommen worden, weil er dem flüchtig gewordenen Jäger einen Paß für 60 000 W. überlassen haben soll. Außerdem ist ein Tierhändler Jensen verhaftet, welcher zwischen Jäger und Müngerdboss vermittelt habe. Müngerdboss, der in der Lederack ein eigenes Haus besitzt, soll schon längere Zeit mit Jäger in Verbindung gestanden haben; sie machten, wie jetzt erzählt wird, gemeinschaftliche Geschäfte in Kohlen, Geld und dgl. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß Jäger die erforderlichen Geldmittel für die Geschäfte beschafft hat. Es hat große Wichtigkeit, daß der Name Müngerdboss, unter dem sich Jäger in Mexiko eingeschiffert haben soll, nur eine Verkümmelung des Namens des Verhafteten ist. Das Alter von beiden stimmt im allgemeinen überein, wenn auch im Alter ein Unterschied von etwa zehn Jahren besteht.

### Büchertisch.

„Gegen Bräuterei und Lüge.“ Herausgegeben von der Gesellschaft für modernes Leben, München, Verlag von M. Ernst (Münchener Post), Preis 50 Pf. Inhalt: Die Unfruchtbarkeit der Weibchen und die freie Literatur, von Dr. Panizza. — Kanon, die Sittlichen, Gedichte von Maurice de Stern. — Merkmale für Moralisten, von D. F. Birnbaum. — Das hohe Lied der Lüge, von D. F. Birnbaum. — Paul Freys „Wahrheit“? eine Glorifikation der Lüge, von F. Schumberger.

### Abrechnung über die Mai-Rachfeier.

Gesossen.  
Um in einer nächsten Woche abzuhalten den öffentlichen Volksversammlung die Abrechnung über die Maifeier ablegen zu können, fordere ich hiermit alle Gesossen auf, die Gelde für Programme und Warenmarken bis spätestens Sonnabend abzuliefern, damit vom Komitee der Sonntag zur Abrechnung benutzt werden kann.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
i. A.: Alfred Kästing.

### Leitung.

Vom Vertreter der Schlabebader Brauerei für Parteizweck erhalten 50 Mark. — Kr. von Raffierer 50 Pf.  
Der Vertrauensmann.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Gewarte.

(Nachdruck verboten.)  
14. Mai: Kühl, veränderlich, vielfach Niederschläge. Stellenweise Neel.

### Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 10. Mai.  
Aufgebote: Der Schmitt Karl Johannes und Marie Erlow (Rantischstraße 9). Der Maurer Otto Bönigk und Marie Erlow (Große Ulrichstraße 4 und Waisenbühlstraße 10). Der Schiffer Johann Domagala und Juliana Breinet (Schäpzigstraße 1). Die Hilfshebamme Margarete Wöbbling und Amanda Müller (Wühlungstraße 10). Der Schuhmacher Ernst Siger und Paula Bönigk (Halle und Reichh.).  
Eheschließungen: Der Schlossmeister Gustav Schulze und Emilie Schöfner (Grundstraße 13 und Große Mühlstraße 19). Der Wandarbeiter Karl Pola und Hedwig Kühl (Schmiechstraße 7 und Schlossstraße 5).  
Geborene: Dem Vater Julius Walle eine T., Hedwig Emil (Lehrstraße 39). Dem Fabrikantenbesitzer Ernst Hoffmann eine S., Karl Ernst Wilhelm (Weingärten 23). Dem Handarbeiter Otto Köhling eine T., Anna Friederike Marie (Höfbergstraße 34). Dem Handarbeiter Franz Heide eine T., Amalie Anna Karoline Charlotte (Weingärten 15). Dem Handarbeiter Heinrich Heber eine S. (Brunnenstraße 13). Des Handarbeiters Heinrich Heber eine S., 3 T. (Brunnenstraße 13). Des Handarbeiters Hermann Schöppe, 49 J. (Schmiechstraße 15). Des Kaufmanns Karl Zele T. Antonie, 1 J. (Wühlungstraße 19). Des Schneider Hermann Himmertreich T. Frieda, 6 W. (Große Braubachstraße 9). Des Himmertreichs Hermann S. Hermann, 6 S. (Hühnerstraße 4). Der Bildhauer Friedrich Krah, 69 J. (Kühn). Eine unget. T.  
Trafik, vom 1. bis 6. Mai.  
Geborene: Dem Bergmann Franz Kasper eine T., Lina. Dem Schifer August Schüller eine S., Karl. Dem Arbeiter Karl Stroß eine T., Pauline. Dem Arbeiter Karl Stroß eine S., Otto.  
Sterbende: Des Maurers Franz Dierle S. Karl, 1. D.

## Adolph Albrecht zur Antfertigung solider Herrengarderobe.

Grosser Sandberg 14, 2 Tr. **Ph. Liebenthal & Co.** Untere Leipzigerstrasse 103.  
empfehl ich zur bevorstehenden Saison Reelle Bedienung. Solide Preise.

### Garnierte Damen-Hüte und Kinderhüte

**Sektion der Kesselschmiede.**  
(D. M.-V.)  
Sonnabend den 14. Mai abends 8 Uhr in der Wagdeburger Bierhalle  
**Verammlung.**  
Z Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
Ferner wird auf 3 1/2 hingewiesen.  
Der vereinsfähige Bevollmächtigte.

Sonntag den 15. Mai nachm. 3 Uhr in Kesselschmiede, Martinsberg 5  
**große öffentliche Versammlung**  
der in der Nahrungsmittelbranche beschäft. Arbeiter  
als: Müller, Bäcker, Brauer, Fleischer.  
Z Tagesordnung: 1. Die Lage der Mühlenerbeiter. 2. Die allgemeine Gewerkschaftsbewegung. Als Referenten fungieren die Gesossen Kähl und Albrecht aus Halle.  
Die Arbeiter der übrigen Gewerkschaften sind zu dieser Versammlung freundlich eingeladen.

### Gesangverein Vorwärts.

Sonntag den 15. Mai 1892  
**Konzert und Ball**  
unter Mitwirkung des Gesossen Strzelewicz aus Zeit  
im **Concordia-Palast.**  
Anfang des Konzerts präzis 7 Uhr.  
Hierzu ladet freundlich ein Das Komitee.  
Programm a 25 Pf. sind zu haben bei Tischel, Glindt, Hoffmann, Senow, Müller, Solmeister, Bartsch, Böcher, Demitz, Jabel, Streicher, Schellenberg, Ried, Benjamins, Köhler, Ebelina und Florin.

### Schluricks Wasserheilanstalt, Halle a. S.

Hochstrasse 4. — Fernsprecher 696.  
**Beratung in allen Krankheitsfällen.**  
Baupt, Kumpf, Eitz und Bollbäder.

### No. 95 „Manilla“

ff. 5 Pf.-Zigarre,  
schön im Brand und Geschmack, empfiehlt  
**C. Nebelsieck, Tabak- u. Zigarrenhdlg.**  
Merseburgerstrasse 13 a.

Zigaretten werden angenommen (pro 4 Pfund Post, 2. Sorte, 50 Pf., Woche 3 M) Wuchererstr. 17, Refler. empf. C. Günters Bäckerei, Garz 34.  
Für die „Wochenschrift“ verantwortlich (mit Ausnahme des Jahrestextes) Mich. F. J. G. — Verlag und für die Inserate verantwortlich: August G. W. G., Halle.  
Druck der „Wochenschrift“ Buchdruckerei (K. G. u. S. V.), Halle.

### Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.  
Die Johnson-Truppe, Akrobaten auf rollenden Rädern. (Entsensation!)  
Mr. J. G. Wynn mit seinem Variations-Trio. — Mr. Francois, artistischer Jongleur. — Die Herren Bill und Gull, Original-Exzentriker, als tanzende Jovone. — Das russische National-Kinder-Quartett Staloborskoja. — Frau. Amelie Glesnar, Solistin-Soubrette. — Herr Maximilian Franke, Gesangsnummer.  
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.  
Heute Freitag  
**Schlachtfest.**  
A. Püschel, Merseburgerstraße 41.  
Heute Donnerstag  
**Schlachtfest.**  
Naumann, Merseburgerstraße 30.  
Extra früh  
**Schlachtfest 20 Pf.**  
**Seedorf „20“**  
**Schollen „20“**

### Musculus & Co.

Reinhardt-Fischhalle,  
Geißstraße 36 a und  
Merseburgerstraße 41 in Volkswahl.  
Kräftiges Hausbrot, sowie geschmackvolles Weizenbrot auf Wunsch frei im Haus bei der Bäckerei Wagdeburgerstraße 12.  
A. M. Schöppe.  
Rindfleisch 60 A, Hammelfleisch 60 J, Schweinefleisch 70 A, gebacktes 75 J, Schmeer, Butter 5 Pf. 3 A, Eiern 1 M 2 Pf. [2889]  
E. Wehmann, Bismarckstr. 39.

### Merseburg.

Bringe meinen Freunden u. Gesossen mein  
**Mich. u. Diktualien-Geschäft**  
in empfehlende Erinnerung. [1847]  
**Reinhold Ziesche,**  
Kupferstr. 10.

### Billigste Bezugsquelle

kleiner Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhwaren jeder Art.  
Garantirt größte Haltbarkeit.  
**H. Wohlan, Kallenowsky Nachf.**  
Giebiengasse, Burgstr. 35.

### Wein Lager in Hüten und Mützen

bringe hiermit in empfehlende Erinnerung. Strohhüte für Herren und Knaben. Mützen in neuesten Formen feinsten Darben.  
**Hüte mit Kontrollmarke.**  
**L. Lange, Krämers Nachfolger, jetzt Markt 9.**

### Kinderwagen auf Abzahlung!

von den einfachsten bis zu den feinsten und elegantesten Sachen empfehle bei geringer Anzahlung und wöchentlichen oder monatlichen Zahlungen.  
**C. Neugebauer, Waren- u. Möbel-Kredit-Geschäft, alte Prom. 28, Ecke gr. Steinstr.**

### Kartoffeln.

Die feinsten westlichen Speisekartoffeln sind wieder in großen Wagenladungen eingetroffen und vertaufe 5 Liter für 30 J.  
**Johannes Kabe, alter Markt 6.**

### Bernstein-

**fussbodenlack** mit Farbe, über Nacht trocknend, von größter Haltbarkeit, pro Pud nur 75 Pf. bei  
**E. Walthers Nachf., Wörthstr. 1 und Steinweg 29.**

### H. Bergmanns Möbelmagazin

31 Felschengasse 31  
empfehl ich feinsten Lager in  
**Möbel-, Spiegel- u. Polster-Waren**  
in allen Gattungen.  
Billigste Preise. Transport gratis.  
1. Eopha 26 M, Dittl, Matr. 22.50 M, pol. Tisch 10 M, Wühlungstr. 8 M, best. sof. Sinnenstr. 16 J.

**Zischgäste** a Woche 3.00 Pf., wochenweise im Geschäft an den 3. Säulen, kleine Ritzschstraße J. Streicher.  
**Dur gef. Bedienung.**  
Zechmanns Bäckerei, Leipzigerstr. 31.  
Giebiengasse, liefert von heute ab ein wohlgeschmecktes Lebkuchenbrot, 4 Pf. 50 J. Um gefällige Abnahme bitten: D. C. Betschler, in Halle werden angenommen.  
Schöne billige Wohn. sofort oder 1. Juli zu vermieten. Leipzigerstr. 23 i. J.  
**Wohnung** für 40 Taler, zu vermieten, sofort zu vermieten.  
Giebiengasse, gr. Brunnenstraße 9.  
Frdl. Wohn. mit Bad, sof. oder später zu verm. Giebiengasse, Seiditzstr. 2.  
Wohnung für 46, 56 u. 60 Taler, zum 1. Juli zu verm. Giebiengasse 4.  
Frdl. Schlafstube bill. u. verm. Ritzschstr. 81.  
Freundliche Schlafstube zu vermieten. Gr. Braubachstraße 29, 1 Tr. u. Giebiengasse.  
Schlafstellen liegen offen.  
Merseburgerstraße 26, 1 Tr.  
Logis mit Hof Brunnstraße 17, part. Frdl. Schlafstube offen Weidestr. 14, 3 Tr.